

Rahmenkonzept Familienzentren in der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN)

Erarbeitet vom Fachbereich Erwachsenenbildung und Familienbildung
und dem Fachbereich Kindertagesstätten im Zentrum Bildung der EKHN

Inhalt

..... damit „Familie leben“ besser gelingt - Einführung

1. **Familien brauchen Unterstützung durch Netzwerke**
2. **Was ist ein Familienzentrum?**
3. **Chancen, und Profil von evangelischen Familienzentren**
4. **Welche Ziele haben Familienzentren?**
5. **Was leisten Familienzentren?**
 - ▶ Ort der Begegnung und Mitwirkung
 - ▶ Bedarfsgerechte Kinderbetreuung zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf
 - ▶ Familienbildung und Erziehungspartnerschaft
 - ▶ Beratung und Unterstützung für Eltern und Kinder
6. **Modelle und Formen von Familienzentren in der EKHN**
 - ▶ Integriertes Modell
 - ▶ Galeriemodell
 - ▶ Lotsenmodell
7. **Kooperation und Vernetzung**
 - ▶ Kooperations- und Vernetzungspartner
8. **Gestaltung des Familienzentrums**
 - ▶ Rolle der Kooperationspartner
9. **Was die Kooperationspartner einbringen**
 - ▶ Kooperationspartner Familienbildungsstätte
 - ▶ Kooperationspartner Kindertagesstätte
 - ▶ Kooperationspartner Kirchengemeinde
 - ▶ Perspektiven für die Gemeindeentwicklung
10. **Was Vernetzung braucht**
11. **Rahmenbedingungen und Ressourcen**
12. **Finanzen**
13. **Schritte auf dem Weg zu einem Familienzentrum – Checkliste –**

Anhang:

1. Auszüge aus dem Hessischen Bildungs- und Erziehungsplan
2. Auszüge aus den Bildungs- und Erziehungsempfehlungen des Landes Rheinland-Pfalz
3. Fördergrundsätze der Kindertagesstätten nach SGB VIII § 22
4. Leitlinien für die Kindertagesstätten in der EKHN
5. Gesetzliche Grundlagen für die Arbeit der Familienbildungsstätten
6. Synopse: Familienzentren, Mehrgenerationenhäuser und Eltern-Kind -Zentren im Vergleich

Das Rahmenkonzept Familienzentren in der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) wurde erarbeitet von der AG Rahmenkonzept Familienzentren in der EKHN, Zentrum Bildung:

Federführung:

Paula Lichtenberger, Referentin für Familienbildung im Zentrum Bildung

VertreterInnen des Fachbereichs Kindertagesstätten:

Susanne Krüger, Fachberaterin für die Dekanate Idstein, Kronberg, Hochtaunus
Ilse-Marie Strotkötter, Fachberaterin für die Dekanate Worms, Alzey, Wöllstein
Inge Wetter, Fachberaterin für die Dekanate Biedenkopf, Dillenburg, Gießen

VertreterInnen der Landesarbeitsgemeinschaft evangelischer Familienbildungsstätten:

Susanne von Reden, Evangelische Familienbildung Dekanat Kronberg

Kerstin Remane, Leiterin der Evangelischen Familien-Bildungsstätte Wetterau des Landesverbandes der Evangelischen Frauen in Hessen und Nassau e. V.

Bettina Seibold, Leiterin der Evangelischen Familien-Bildungsstätte Wiesbaden des Landesverbandes der Evangelischen Frauen in Hessen und Nassau e. V.

Vertreter der Bildungsarbeit auf Dekanatssebene

Manfred Oschkinat, Fachstelle Bildung Dekanat Kronberg

Darmstadt im Mai 2009

.... damit Familie leben besser gelingt

Bildung, Beratung, Betreuung und Begegnung an einem Ort. Das ist die Idee der Familienzentren. Ihr Ziel ist ein wohnortnahes Angebot für Eltern, das Familien bei der Erziehung ihrer Kinder und bei der Bewältigung des Familienalltags unterstützt.

Familienzentren bieten für die Evangelische Kirche die Chance zur stärkeren Präsenz und Profilierung im Sozialraum / in der Region.

Kirche kann mit einer engen Vernetzung verschiedener kirchlicher Arbeitsfelder Entwicklungspotentiale zukunftsweisend gestalten.

Das Rahmenkonzept Familienzentren basiert auf einer inhaltlichen Vernetzung der Arbeitsfelder Erziehung, Bildung und Betreuung von Kindern, Beratung, Familienbildung und Elementen der Gemeindegemeinschaft.

In der EKHN bietet sich eine inhaltliche Vernetzung an, von:

- Erziehung, Bildung und Betreuung (Kindertagesstätten),
- Bildung, Beratung und Begleitung von Familien von Anfang an (Familienbildungsstätten)
- Verkündigung, Gemeinschaft und Begegnung (Kirchengemeinden/Gemeindezentren) an.

Der besondere Mehrwert entsteht durch eine Vernetzung aller drei Organisationsformen zu einer profilierten, erkennbaren evangelischen Einrichtung.

Kirchengemeinden können durch das Vernetzungskonzept neue Impulse für die Gemeindeentwicklung erfahren.

Dekanate können mit Familienzentren Ressourcen bündeln und durch Modellprojekte gezielt Akzente setzen. Die mittlere Ebene spielt gestaltend und steuernd eine wichtige Rolle bei der zielgerichteten Entwicklung von Familienzentren sowie der professionellen Gestaltung des Vernetzungsprozesses.

Das Rahmenkonzept Familienzentren in der EKHN beschreibt Chancen, Nutzen und Evangelisches Profil der Familienzentren, steckt Ziele, Leistungen und Aufgaben ab.

Evangelische Familienzentren können ganz besondere Konturen annehmen, je nachdem an welchen Orten und in welchen Kooperationsformen sie entwickelt werden. Wir stellen Ihnen verschiedene Modelle und Kooperationsformen vor.

Das Zentrum Bildung der EKHN empfiehlt aus fachlicher Sicht das integrierte Modell bei der Entwicklung eines Familienzentrums.

Schließlich erfahren Sie, welche Rahmenbedingungen, Ressourcen und Finanzen nötig sind und finden in einer Checkliste die wichtigsten Schritte auf dem Weg zum Familienzentrum skizziert.

Das Familienzentrum wird ein erster Schritt hin zu einer vernetzt arbeitenden Organisationsform sein. Angesichts des demografischen Wandels ist es notwendig und sinnvoll das Konzept von Familienzentren auf ein Konzept von Mehrgenerationenhäusern zu erweitern und auf die unterschiedlichen Regionen der EKHN zu adaptieren. Es ist zukunftsgerichtet dieses Entwicklungspotential in einem weiteren Arbeitsschritt zu entfalten.

1. Familien brauchen Unterstützung durch Netzwerke

Die Familienphase wird zunehmend zur „Hochleistungsphase“. Beide Elternteile müssen die Paarbeziehung gestalten, ihre Kinder versorgen und erziehen, eine berufliche Position aufbauen, die materielle Existenz sichern und nahe Angehörige pflegen. Auf dem Arbeitsmarkt sind zeitliche Verfügbarkeit, Mobilität und Flexibilität gefordert. Dies steht den Bedürfnissen von Familien und der Sorge für Kinder oft diametral entgegen. Familien brauchen Zeit füreinander, sie brauchen Beständigkeit und Verlässlichkeit.

Eine gute Kultur des Aufwachsens schaffen

Die Eltern sind gemäß Art. 6 Grundgesetz vorrangig verantwortlich für die Pflege und Erziehung der Kinder. Gleichwohl muss eine „gute“ Kultur des Aufwachsens zu schaffen, ... eine öffentliche Aufgabe sein, bei der sich alle gesellschaftlichen Kräfte und Systeme als

Verantwortungsgemeinschaft für das Aufwachsen von Kindern und die dafür notwendigen Rahmenbedingungen für alle Familienmitglieder verstehen“.¹

Eltern brauchen ein wohnortnahes gebündeltes Angebot, damit sie ihrem Erziehungsauftrag gerecht werden können und „Familie leben“ besser gelingt. Ein Angebot, das gut zu erreichen ist, vertraut ist und die Bereitschaft fördert, sich bei Bedarf professionelle Unterstützung unterschiedlichster Art zu holen. Sie brauchen ein Zentrum, das Bildung, Beratung, Erziehung und Betreuung der Kinder sowie Begegnung miteinander verknüpft.

2. Was ist ein Familienzentrum?

Ein Familienzentrum ist ein reales oder virtuelles Zentrum, eine Anlaufstelle im Sozialraum² für Familien mit Kindern jeden Alters. Hier finden Eltern und Kinder vielfältige Angebote zu Bildung,

Bildung, Beratung, Betreuung und Begegnung an einem

Beratung, Betreuung und Begegnung an einem Ort. Zum Beispiel Spiel- und Krabbelgruppen, Kurse für Familien, einen offenen Treffpunkt für Eltern und Erziehungs- und Lebensberatung.

Der Sozialraumbezug prägt das Konzept und die inhaltlichen Schwerpunkte eines Familienzentrums. Familienzentren sind ein passgenaues Angebot, das auf die Lebenssituation der Menschen vor Ort und ihren konkreten Bedarf ausgerichtet ist und bereits vorhandene Angebote anderer Anbieter im Sozialraum / Einzugsgebiet berücksichtigt.

Familienzentren vernetzen verschiedene Leistungen verschiedener Anbieter und Einrichtungen auf der Grundlage gemeinsamer Planung und Konzeptentwicklung und mit einem gemeinsamen Budget. So entstehen Synergieeffekte, die Institutionen ergänzen sich, konzipieren neue, am Bedarf orientierte Angebote.

In der EKHN bietet sich eine inhaltliche Vernetzung an, von:

- Erziehung, Bildung und Betreuung (Kindertagesstätten),
- Bildung, Beratung und Begleitung von Familien von Anfang an (Familienbildungsstätten)
- Verkündigung, Gemeinschaft und Begegnung (Kirchengemeinden/Gemeindezentren) an.

Wichtige Voraussetzung: Die Einrichtung sollte im Sozialraum bekannt und etabliert sein, ein positives Image haben, sowie mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut erreichbar sein.

¹ Was Familien brauchen. Die Reform des Sozialstaates als Herausforderung für die Jugend- und Familienhilfe der Diakonie. Stuttgart, 2004, S.2

² Sozialräume werden meistens von Städten und Kommunen nach folgenden Dimensionen identifiziert und abgegrenzt: **Raumabgrenzung und Raumdefinition** (Differenzierung signifikanter sozialer/physikalischer Teilräume des Gebietes), **Strukturelle Profilierung** (Ermittlung der Muster sozialstruktureller/Sozioökonomischer Strukturen nach Teilräumen), **Bestandsbeschreibung** (Ermittlung vorhandener Probleme/Ressourcen/Potenziale), **Erkundung der Lebens- und Nutzungsräume** (Erfassung von subjektiv und kollektiv konstruierten Wahrnehmungsräumen), vgl. Marlo Riege/Herbert Schubert: Zur Analyse sozialer Räume, S. 45

3. Chancen und Profil von evangelischen Familienzentren

Kirche gestaltet mit Familienzentren zukunftsweisend Entwicklungspotentiale, in dem sie kirchliche Arbeitsbereiche enger vernetzt. Damit werden unter andere richtungweisende Aussagen aus dem Papier „Perspektive 2025“³ aufgegriffen.

Die Vernetzung der Ressourcen und Fachkompetenzen von Einrichtungen und Arbeitsfeldern trägt zu einer stärkeren Präsenz und Profilierung der Evangelischen Kirche im Sozialraum / in der Region bei.

Kirche initiiert den Ausbau der Begegnungskultur für Familien im Ort, dem Stadtteil.

Die Menschen werden in Zukunft noch mehr als heute sehr unterschiedliche Zugänge zur Kirche haben. Dem trägt die Gestaltung eines evangelischen Familienzentrums als offene Anlaufstelle für alle Menschen im Sozialraum Rechnung. Mit der Öffnung wird auch ein Beitrag zur Gemeindeentwicklung geleistet, das Evangelium wird „aller Welt“ verkündet.

Zukunftsweisend
Entwicklungspotentiale gestalten

Evangelische Familienzentren bieten die Chance,

- Menschen in ihren unterschiedlichen Lebenssituationen frühzeitig zu erreichen
- und ihnen in einem vernetzten System Begleitung und Unterstützung in den verschiedensten Lebensphasen und Lebenslagen anzubieten.

Sie tun dies auf Augenhöhe. Das partnerschaftliche Miteinander von Fachkräften und Familien macht die Qualität des Familienzentrums aus.

Aus christlicher Motivation heraus vermitteln evangelische Familienzentren Lebensperspektiven. Sie unterstützen Menschen dabei, den Alltag zu bewältigen und ein Leben in Würde zu führen.

Tragfähige
Lebenskonzepte

In evangelischen Familienzentren können Menschen Alltagsfragen und Fragen von Werten und Sinn gleichzeitig bearbeiten. Darüber entstehen tragfähige Lebenskonzepte.

Evangelische Familienzentren sind von handlungsleitenden Prinzipien geprägt:

- Die Einrichtungen sind christlich verankert, mit einer wertschätzenden und partizipativen Kultur.
- Die Familienzentren beziehen alle Familien im Sozialraum ein und vermeiden Stigmatisierungen.
- Sie integrieren Menschen mit Behinderungen.
- Die Einrichtungen sind engmaschig mit den Partnern im Sozialraum vernetzt.
- Sie entwickeln Angebote, die Familien früh und ganzheitlich unterstützen. Die Angebote richten sich an mindestens zwei, häufig sogar mehr Generationen.
- Sie unterstützen Mütter und Väter, Frauen und Männer in ihren Elternrollen und bei der Entwicklung neuer, egalitärer Geschlechterrollen.
- Die Mitarbeitenden denken und handeln systemisch und ressourcenorientiert, kulturell sensibel, interkulturell offen und interreligiös.

³ Perspektive 2025 – Prozess zur Entwicklung von Prioritäten und Posterioritäten in der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau“ 2007

4. Welche Ziele haben Familienzentren?

Familien bei der Erziehung ihrer Kinder und bei der Bewältigung des Familienalltags zu unterstützen, ist ein wesentliches Ziel evangelischer Familienzentren. Dazu gehören ganz alltagspraktische Fragen genauso wie Fragen der Sinnstiftung und Identität.

- Familienzentren erhöhen die Qualität der Leistung für Familien, in dem sie qualifizierte Fachkräfte aus Bildung, Beratung und Betreuung vernetzen und bündeln. Sie setzen dabei die Kompetenzen und Ressourcen der beteiligten Partner zielgerichtet und planvoll ein.
- Sie sind eine verlässliche Größe im Sozialraum, bieten ein umfassendes Angebot an einem Ort und sind so für Familien auf kurzem Wege erreichbar.
- Die Zentren schaffen Zugänge für Menschen verschiedener Milieus in unterschiedlichen Lebenssituationen.
- Sie stärken Familien, ihr Leben im Vertrauen auf Gott gelingend zu gestalten
- Sie leisten einen Beitrag zur größeren Bildungsgerechtigkeit.
- Sie unterstützen die Übergänge zwischen den Bildungsorten Familie, Kindertagesstätte, Gemeinde, Schule und fördern kulturelle, religiöse und soziale Integration.

5. Was leisten Familienzentren?

Familienzentren bieten ortsnahe und niederschwellig bedarfsgerechte Angebote, die sich in vier Bausteinen abbilden:

Ort der Begegnung und Mitwirkung

Als offener Treffpunkt schafft das Familienzentrum Möglichkeiten für Eltern, sich zu treffen und auszutauschen, soziale Netzwerke zu knüpfen und es schafft Raum, sich zu beteiligen und mitzuwirken.

Es eröffnet den Menschen neue Zugänge zu Kirche und Gemeinde durch unterschiedliche offene Angebote.

Familienselbsthilfeorganisationen und anerkannten Elternvereinen stellt das Zentrum Räume für Treffen und andere Aktivitäten zur Verfügung.

Bedarfsgerechte Kinderbetreuung zur besseren Vereinbarkeit von Beruf und Familie

Das Familienzentrum unterstützt Mütter, Väter und Eltern dabei, eine bessere Balance von Beruf und Familie zu finden. Das qualitativ hochwertige Angebot entspricht den Bedürfnissen der Kinder und der Familien.

Das Familienzentrum

- entwickelt Leistungen, die auf die unterschiedlichen Bedürfnisse verschiedener Familien abgestimmt sind,
- kümmert sich um den Ausbau der Betreuungsangebote für Kinder unter drei Jahren,
- verfügt über einen Pool von Babysittern und unterstützt Familien mit einer Notfallbetreuung / einem Notmütterdienst,

Qualitativ
hochwertig und
bedarfsgerecht

- qualifiziert und/oder vermittelt Tagespflegepersonen und hält Informationen über die Vermittlung von Tageseltern in der Kommune/Landkreis bereit,
- kooperiert mit Unternehmen und organisiert Betreuungsangebote für die Kinder der Beschäftigten.

Familienbildung und Erziehungspartnerschaft

Das Familienzentrum ist ein Ort der Familienbildung. Es versteht sich dabei als Partner der Eltern, der mit diesen auf Augenhöhe zusammenarbeitet. Dabei werden mit einem vielfältigen Angebot die unterschiedlichen Ansprüche verschiedener Familien aufgegriffen.

Das Familienzentrum

- organisiert Eltern-Kind-Gruppen für Familien mit unter dreijährigen Kindern oder verweist interessierte Eltern an entsprechende Angebote,
- organisiert Angebote zur Stärkung der Erziehungs- und Beziehungskompetenzen,
- bietet ein vielgestaltiges Angebot zur religiösen Erziehung sowohl für die Kinder als auch für Eltern oder für Eltern und Kinder gemeinsam,
- macht Angebote für spezielle Zielgruppen wie z.B. Alleinerziehende und Väter, sowie Angebote zur Gesundheits- und Bewegungsförderung, Medienerziehung und Leseförderung, vermittelt Kompetenzen zur Haushaltsführung und anderes,
- verfügt über ein aktuelles Verzeichnis von Angeboten der Eltern- und Familienbildung in der Umgebung.

Beratung und Unterstützung von Eltern und Kindern

Kinder und Familien ortsnah zu beraten und zu unterstützen ist der vierte Baustein.

Das Familienzentrum

- bietet den Zugang zu einem möglichst umfassenden Beratungsangebot: Erziehungs-/Familienberatung, Lebens-, Schuldnerberatung u.a.,
- ermöglicht individuelle Therapien in seinen Räumen, z.B. durch freie Praxen,
- organisiert Sprachfördermaßnahmen für Kinder,
- organisiert qualifizierte Hausaufgabenbetreuung,
- verfügt über ein aktuelles Verzeichnis von Beratungs- und Therapiemöglichkeiten sowie Angeboten zur Gesundheits- und Bewegungsförderung in der Umgebung;

6. Modelle und Formen von Familienzentren in der EKHN

Ausgangseinrichtungen zur Entwicklung eines Familienzentrums können Kindertagesstätten, Familienbildungsstätten und Kirchengemeinden sein. Das erweiterte Angebot kann für Familien auf unterschiedliche Art und Weise bereitgestellt werden.

Drei Modelle von Familienzentren sind in der EKHN denkbar. Sie unterscheiden sich im Grad der Kooperation und Vernetzung. Welches vor Ort realisiert wird, ist abhängig von der Situation vor Ort und das Ergebnis eines offenen und dialogischen Prozesses.

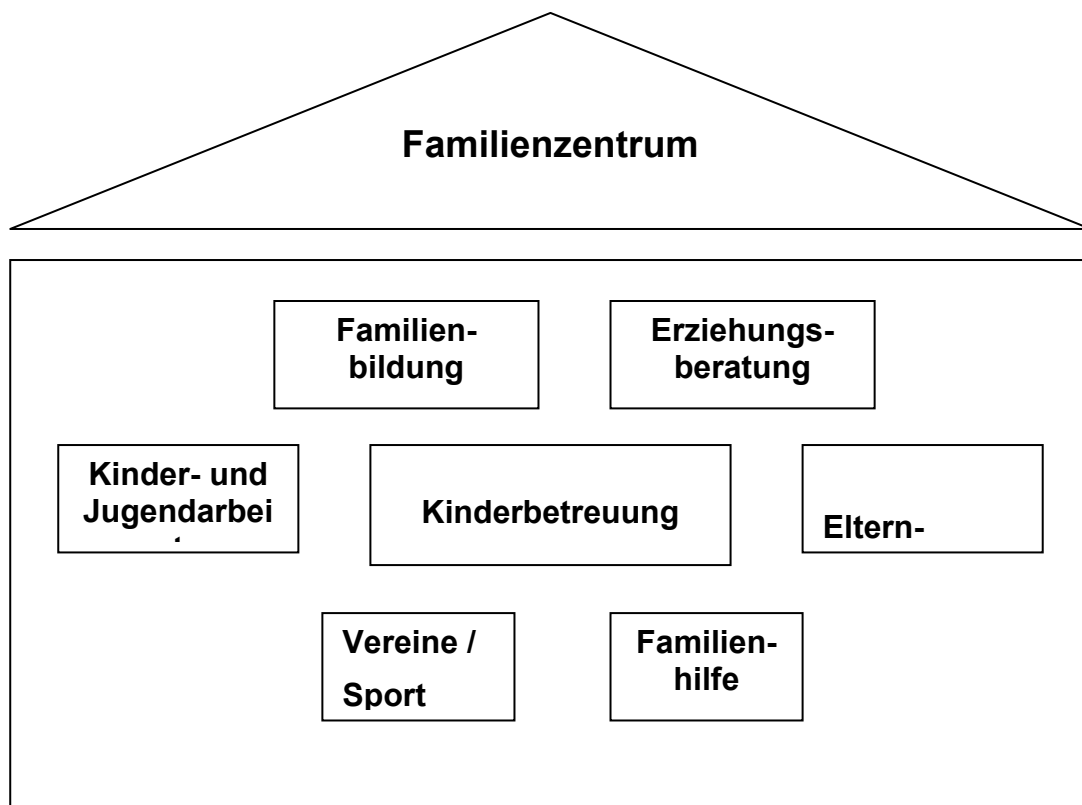
Wir empfehlen aus fachlicher Sicht das Integrierte Modell bei der Entwicklung eines Familienzentrums.

Integriertes Modell

Das Modell stellt die höchste Stufe von Kooperation und Vernetzung dar. Alle Kooperationspartner sind gleichberechtigt am Konzept für das Familienzentrum, der Planung und Durchführung von Angeboten beteiligt.

Ein Haus, das mehr ist als die Summe seiner Teile

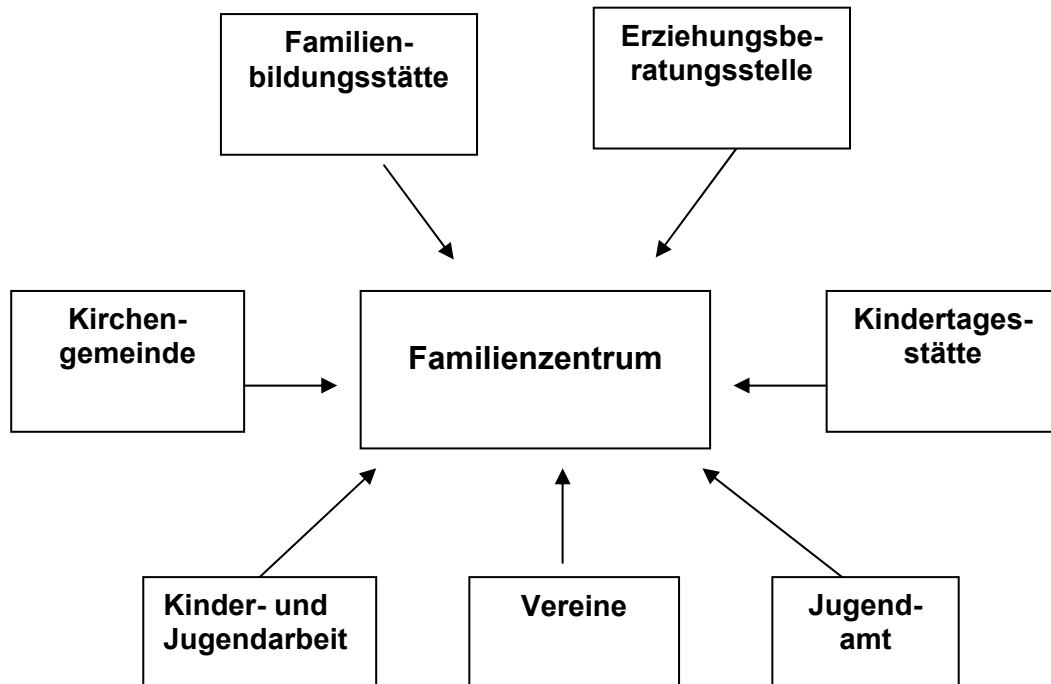
Durch die Zusammenarbeit der verschiedenen Arbeitsfelder und Einrichtungen entstehen Synergien. Sie gewährleisten eine umfassende und ganzheitliche Entwicklung eines Angebots, das auf die Gestaltung des Lebensalltags von Familien im jeweiligen Sozialraum bezogen ist. So entsteht ein neues Zentrum, ein Haus, das mehr ist als die Summe seiner Teile.



Galeriemodell

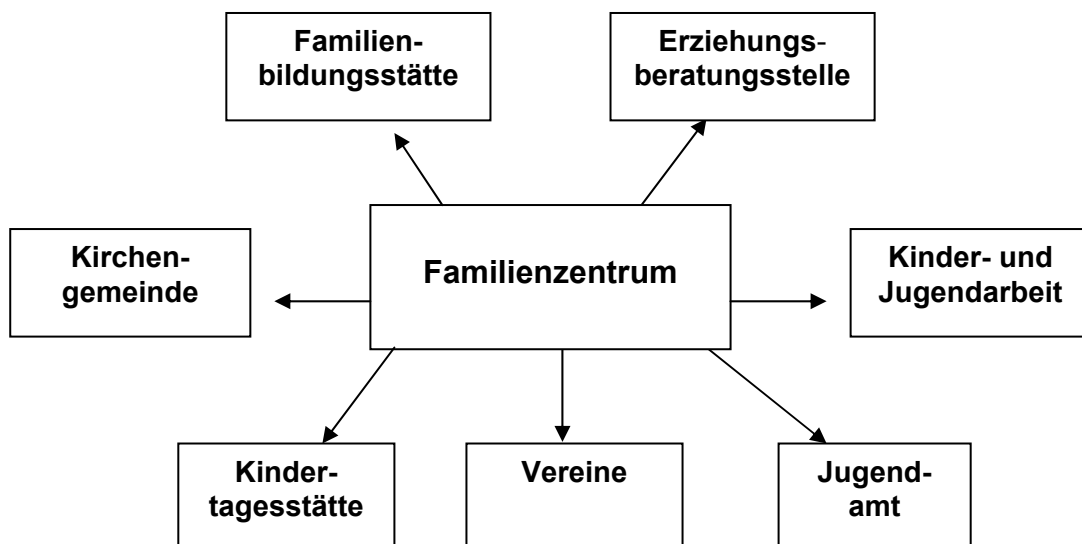
Ein Familienzentrum in dieser Form bietet Betreuungs- und Familienbildungsangebote sowie konkrete Hilfs- und Beratungsangebote unter einem Dach an. Die jeweiligen Einrichtungen führen die Angebote in eigener Verantwortung durch. Das Familienzentrum übernimmt die Koordinierung. Die Zusammenstellung der Angebote wird durch den konkreten Bedarf vor Ort bestimmt.

Das Modell ist anzustreben, wenn begrenzte räumliche, personelle und finanzielle Ressourcen da sind. Verschiedene Anbieter konzentrieren ihre Angebote an einem Ort und stimmen sich untereinander ab. Aus dem Galeriemodell kann sich im Laufe der Zeit ein integriertes Vorgehen entwickeln.



Lotsenmodell

Verschiedene familienbegleitende und -unterstützende Dienste bilden einen Verbund, die Dienste arbeiten jeweils eigenständig. Das Familienzentrum nimmt eine „Lotsenfunktion“ wahr. Die Mitarbeitenden des Familienzentrums kennen die entsprechenden Angebote für Familien im Sozialraum und geben diese Informationen an die Familien weiter. Das Familienzentrum ist zudem erste Anlaufstelle für Familien mit Problemen und vermittelt diese kompetent an die zuständigen Stellen, z.B. die Familienhilfe. Viele Kindertagesstätten und Familienbildungsstätten leisten diese Aufgabe schon jetzt.



7. Kooperation und Vernetzung

Kooperations- und Vernetzungspartner

Verpflichtende Partner für ein evangelisches Familienzentrum sind aus fachlicher Sicht:

- Kirchengemeinden
- Kindertagesstätten
- Familienbildungsstätten
- Fach- und Profilstellen Bildung
- Psychologische Beratungsstellen (ehemals Erziehungsberatungsstellen)
- Regionale Diakonische Werke

Je nach Situation und Bedarf vor Ort kommen weitere Vernetzungspartner hinzu:

- Vereine vor Ort
- Hebammen
- Freiberufliche Therapeuten
- Elternschulen
- Altenheime
- Schulen
- Pro Familia
- Verbraucherzentrale
- Krankenkassen
- u.a.

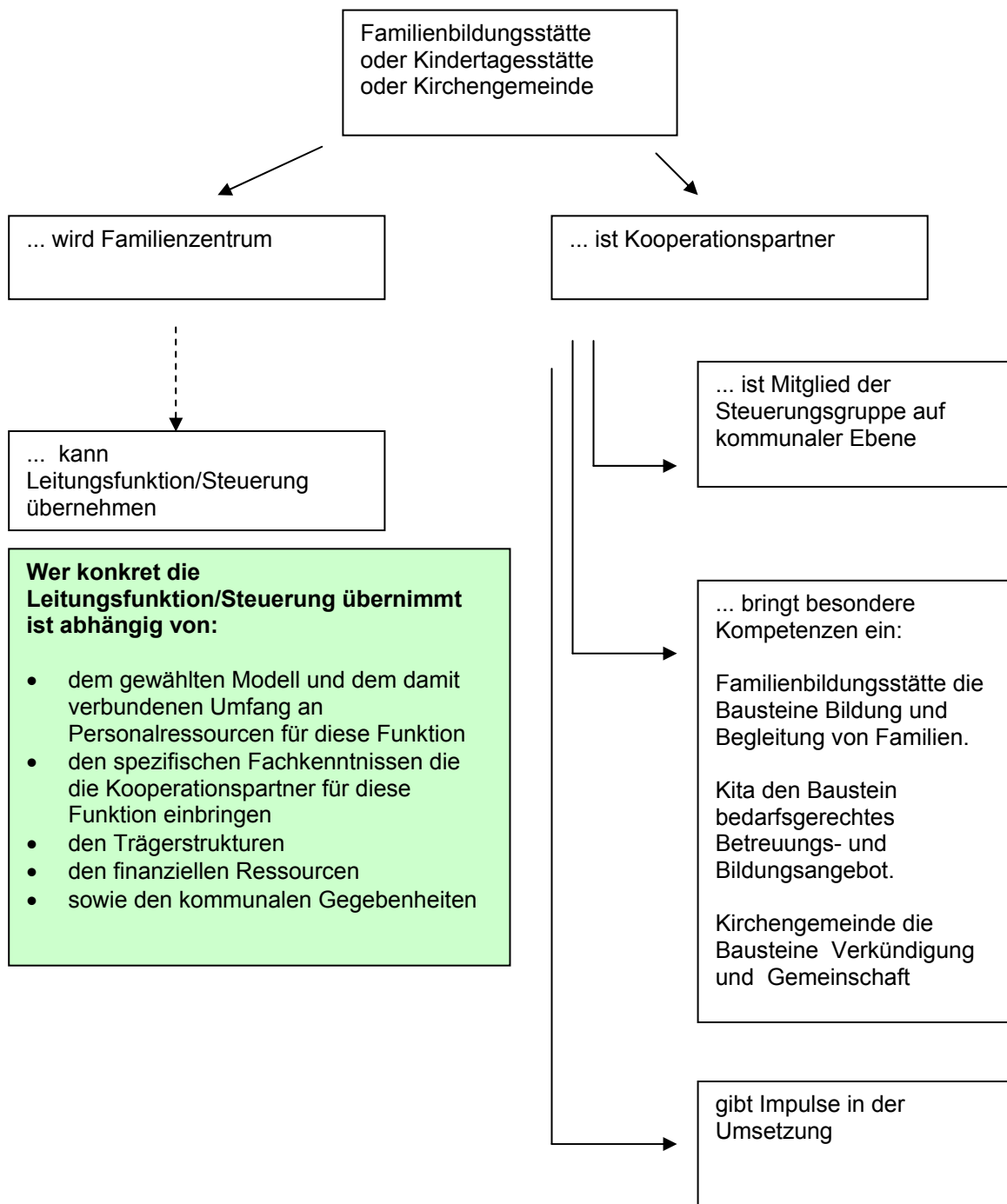
Eine besondere Chance für die evangelischen Einrichtungen liegt in der engen Kooperation mit den Kommunen und Landkreisen. Durch eine Vernetzung mit diesen Stellen können die evangelischen Einrichtungen dazu beitragen, sozialräumlich orientierte und an den Lebenswelten der Familien ausgerichtete Angebote zu schaffen, die in die örtliche Jugendhilfeplanung einbezogen sind. Die Zusammenarbeit mit den öffentlichen Trägern eröffnet zudem die Möglichkeit die unterschiedlichen Akzentuierungen in der Arbeit mit Familien zusammenzutragen, gemeinsam neu zugestalten und somit neue Wege zu gehen.

8. Gestaltung des Familienzentrums

Familienbildungsstätten, Kindertagesstätten, und Kirchengemeinden können verschiedene Rollen in einem Familienzentrum übernehmen. Sie können

- der Ort des Familienzentrums sein,
- die Funktion der Leitung und Steuerung übernehmen,
- und als starke Kooperationspartner ihre spezifischen Ressourcen und Potentiale in das Zentrum einbringen

Rollen der Kooperationspartner im Gestaltungsprozess



Wer von den Kooperationspartnern welche Rolle einnimmt und wie insbesondere die Leitungs- und Steuerungsfunktion gestaltet wird ist abhängig von dem jeweiligen Familienzentrumsmodell, den fachspezifischen Kompetenzen und Ressourcen der Kooperationspartner, den Gegebenheiten vor Ort, Trägerstrukturen, finanziellen Ressourcen und kirchenpolitischen Entscheidungen und muss in dem jeweiligen Gestaltungsprozess eines Familienzentrums entschieden werden.

9. Was die Kooperationspartner einbringen

Kooperationspartner Familienbildungsstätte

Evangelische Familien-Bildungsstätten sind Orte der Bildung, Begleitung und Begegnung für Menschen aller Altersstufen. Sie verstehen sich als Lobby für Familie in Kirche und Gesellschaft. Die lebensnahen Angebote orientieren sich an der aktuellen Lebenssituation der Familien und werden auf den Grundlagen des christlichen Glaubens gestaltet. Im Vertrauen auf Gott wird den Menschen Mut gemacht, das Leben in die eigenen Hände zu nehmen und Kompetenzen für seine Gestaltung zu entwickeln.

Die Angebote der Familienbildungsstätten sind offen für alle Menschen

Im Mittelpunkt stehen Angebote für Familien mit kleinen Kindern - „Bildung von Anfang an“. Familie als dynamisches System wandelt sich und steht immer wieder vor neuen Herausforderungen. So verändern sich im Verlauf des Familienlebens auch die Themen. Eltern beschäftigen sich intensiv mit der Erziehungskompetenz. Sind die Kinder erwachsen gilt es, neue Lebensziele zu setzen, im dritten Lebensalter geht es um Gestaltung des Lebens im Alter. Antworten finden die Menschen gemeinsam in Kursen oder Einzelveranstaltungen wie Vorträge oder Themenabende. Kurse sind die bevorzugte Form, weil sie ein kontinuierliches und vertrauensvolles Arbeiten ermöglichen.

Die präventiven Aufgaben von Familienbildung sind in SGB VIII § 16 beschrieben (siehe Anhang 5)

Spezifische Kompetenzen und Fachkenntnisse für ein Familienzentrum

Familienbildungseinrichtungen verfügen über spezifische **familienpolitische Erfahrungen und Kompetenzen**. Sie sind in kommunalen Jugendhilfeausschüssen und in der Jugendhilfeplanung vertreten und in Arbeitsgemeinschaften nach § 78 SGB VIII eingebunden. Sie haben fundierte Einblicke in die Jugendhilfe und die kommunalen Strategien zur Bedarfsdeckung. Sie machen so wichtige Informationen für die Bedarfsermittlung und Angebotsgestaltung zugänglich. Ihre Erfahrung in der Lobbyarbeit für Familien bringen sie in die Kooperation mit ein.

Die Familienbildung bringt ihre **Fachlichkeit** ein, **Eltern in ihren Kompetenzen zu stärken**. Sie begleiten Eltern während des Übergangs vom Paar zur Familie mit Angeboten vor und unmittelbar nach der Geburt der Kinder. Sie stärken die Erziehungskompetenz mit Elterntrainings (z. B. Starke Eltern – Starke Kinder, FUN - Familie und Nachbarschaft, Gordon-Familientraining) und Kursen zur Sprachförderung.

Mit **Angeboten für Eltern mit Kindern unter drei Jahren** leistet die Familienbildung einen Beitrag zur frühen Förderung. Sie erreicht Familien durch Vorbereitungskurse bereits vor der Geburt und begleitet sie gezielt durch Eltern-Kind-Gruppen, Erziehungs- und Ernährungstrainings, Veranstaltungen zum Thema Gesundheit usw.

Vielerorts qualifiziert und vermittelt die Familienbildung Tagesmütter. Mit diesem ergänzenden **Beitrag zu einer flexiblen Kinderbetreuung** unterstützt sie die bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Die Familienbildung bringt ihre **Erfahrung mit ergänzenden finanziellen Fördermöglichkeiten** (LOS, ESF, Aktion Mensch etc.) in die Kooperation ein.

Schließlich kommt das vorhandene Know-how in der **Öffentlichkeitsarbeit** der Kooperation im Familienzentrum zugute. Bestehende Kontakte können genutzt werden.

Die **Steuerungs- und Koordinierungskompetenz** ist ein spezifischer Beitrag, den die Familienbildung aufgrund ihrer Struktur und Arbeitsweise in den Familienbildungsstätten in die Kooperation einbringen kann. Aufgrund der Kontakte steuert sie auch in Bezug auf die

Jugendhilfeplanung, indem sie den Blick auf das Umfeld des Familienzentrums und vorhandene Strukturen richtet⁴.

Kooperationspartner Kindertagesstätte

Die Kindertagesstätten der EKHN arbeiten auf der Grundlage des Sozialgesetzbuches (SGB VIII) und den Leitlinien der EKHN (siehe Anlage 3 und 4). Dort wird der engen Zusammenarbeit zwischen Kindertagesstätten und Familien ein hoher Stellenwert eingeräumt.

Mit ihrem **bedarfsgerechten Betreuungsangebot** schaffen Kindertagesstätten vielerorts die Grundlage, dass Mütter, Väter und **Eltern Familie und Beruf besser vereinbaren** können. Evangelische Kindertagesstätten nehmen seit vielen Jahren Kinder von 0 bis 10 Jahren auf. Die meisten Einrichtungen bieten eine Ganztagsbetreuung mit Mittagstisch an.

Die Erziehungs- und Bildungspartnerschaft zwischen pädagogischen Fachkräften und Eltern gewinnt in den letzten Jahren stark an Bedeutung. Der hessische Bildungs- und Erziehungsplan und die Bildungs- und Erziehungsempfehlungen von Rheinland-Pfalz benennen die Vernetzungsaufgabe von Kindertagesstätten in Bezug zu den Bildungsorten Familie, Tagespflege und Schule. Dies soll die **Kontinuität in den Bildungsverläufen der Kinder sichern** und Eltern können langfristig in ihrer Erziehungskompetenz unterstützt werden.

Evangelische Kindertagesstätten sind vor Ort seit Jahren **gesamtgesellschaftlich sehr wertgeschätzt und anerkannt**. Nahezu alle Familien mit Kindern suchen die Kindertagesstätte auf, in der „Kita“ bildet sich die regionale Lebenswelt von Kindern und Familien ab.

Kindertagesstätten verstehen sich als ein Teil der Kirchengemeinde. Ihr Angebot ermöglicht der Gemeinde auch eine Zusammenarbeit mit kirchenfernen Menschen.

Fachkräfte, die sich regelmäßig weiterbilden und qualifizieren, begleiten Kinder und Familien und ermöglichen schon jetzt ein niederschwelliges Beratungsangebot.

Viele Kindertagesstätten verfügen über **gute, teiloffene und offene Raumkonzepte**. Bei einer Öffnung können sich Eltern und andere Gruppen des Gemeinwesens hier treffen und miteinander aktiv sein.

Evangelische Kindertagesstätten sind auf Grund ihres Auftrages und ihres Angebots **eine maßgebliche, unverzichtbare Säule eines Familienzentrums** und bieten eine gute Ausgangslage für die Weiterentwicklung zu einem Familienzentrum.

Kooperationspartner Kirchengemeinde

Die Kirchengemeinde ist als bestehendes **“Logistikzentrum“** bereits bestens ausgerüstet, die Einrichtung eines Familienzentrums zu organisieren.

Bestehende Gruppen lassen sich in das neue Konzept einbinden und die Gemeinde pflegt viele Beziehungen. Sie arbeitet in lokalen Netzwerken mit, hat Kontakte zu Beratungseinrichtungen, pfarramtliche Kontakte zu Schule und so weiter.

Die **räumliche Ressource Gemeindezentrum** kann den anderen Kooperationspartnern neue Möglichkeiten und Arbeitsformen eröffnen.

Die Kirchengemeinde wird, zum Beispiel durch die Einrichtung eines Familienbüros, zum einem Info-Center bzw. zu einem Lotsen für die unterschiedlichsten Informations- und Unterstützungsbedarfe von Familien,

⁴ Aus: nah dran, Familienbildung in Familienzentren, Paritätisches Bildungswerk e.V., Wuppertal, 2007

Die Kirchengemeinde ist **als Ort mit Familienkultur etabliert und anerkannt**. Sie kann mit ihren Räumlichkeiten die **zentrale Kommunikations- und Veranstaltungsstätte** eines Zentrums zu werden.

Ihre spezifische Leistung: Die Kirchengemeinde stellt einen vom Evangelium geprägten Wertefundus bereit. Sie bietet eine Kultur der Barmherzigkeit, Offenheit und Partizipation, verbunden mit einer positiven Zukunftssicht.

Je nach räumlichen Gegebenheiten und den Schwerpunkte der Gemeindegemeinschaft sind eine Reihe kooperative bzw. innovative Ansätze möglich. Auch eine Kirchengemeinde ohne eigene Kindertagesstätte kann auf Grund ihrer zentralen Lage im Sozialraum als Ort zur Entwicklung eines Familienzentrums in Frage kommen.

Perspektiven für die Gemeindeentwicklung

Den Kirchengemeinden eröffnen sich neue Chancen der Gemeindeentwicklung unter Sozialraumaspekten. Sie können zum Beispiel das Familienzentrum in einem Gemeindeteil entwickeln, wo viele „neu“ zugezogene Gemeindeglieder wohnen, auch durch Anmietung zusätzlicher neuer Räume. Sie können neue Generationen oder neue Stadtteile erreichen, die Angebote für Familien fördern u.a.

Die Gemeinde nimmt aktiv an der gesellschaftspolitischen Verantwortung teil und wird besser und profilschärfer wahrgenommen.

Die Möglichkeiten der Vernetzung von Angeboten des „eigenen“ oder „fremden“ Kindergartens, der örtlichen Grundschule, der Kinder- und Jugendarbeit und weiterer Angebote für andere Zielgruppen auf Gemeinde- und Dekanatssebene erhöhen die Kontinuitätschancen gemeindlicher Angebote.

10. Was Vernetzung braucht

Vernetzung und Kooperation heißt: Die Kooperationspartner verstehen sich als Ganzes und sind in ihrer Vernetzung erheblich stärker als die Summe vieler Einzelner. In dieses Ganze bringen sie ihre unterschiedlichen fachlichen Kulturen und handlungsfeldbezogenen Traditionen ein.

Für die Gestaltung der Zusammenarbeit bedeutet das:

- Eine qualifizierte Fachkraft mit den Aufgaben Kooperation und Koordination sowie Beratung/Supervision begleitet und steuert den Vernetzungsprozess.
- Die Kooperationspartner nehmen Bedarfe im Sozialraum wahr und konzipieren auf dem Hintergrund der fachlichen Kompetenzen und Ressourcen ein adäquates Angebot für Familien;
- Die Fachkräfte kennen einander und tauschen sich fachlich aus.
- Die Fachkräfte können ihre berufsspezifischen Qualifikationen gezielt einsetzen und beziehen für erweiterte Bedarfe Kooperationspartner.

Die Bildung eines interdisziplinären Teams kann zu einer Win-win-Situation auf allen Seiten führen und viel neue Energie freisetzen.

Der Träger gestaltet die Kooperation und Vernetzung auf Basis des evangelischen Leitbildes. Zur Umsetzung des evangelischen Leitbildes in der Zusammenarbeit mit neuen Kooperationspartnern

innerhalb des Familienzentrums brauchen die Mitarbeitenden fachliche Begleitung. Gerade hier ist die Unterstützungs- und Steuerungsfunktion des Dekanates gefragt.⁵

Die neuen Arbeitsformen setzen bei den Trägern Offenheit für neue Strukturen und Flexibilität bezogen auf formale Abläufe voraus. So arbeiten z.B. im Galeriemodell verschiedene Träger mit ihrem Personal unter einem Dach zusammen.

11. Rahmenbedingungen und Ressourcen

Aufbau und Koordination eines Familienzentrums brauchen eigene, klar abgegrenzte Personalressourcen. Eine Leitungsstelle mit Regiefunktion, hauptamtliche MitarbeiterInnen sowie Ehrenamtliche.

Kenntnisse und Kompetenzen im Sozialmanagement sind wichtig, da ein Familienzentrum eine komplexe Einrichtung mit vielschichtigen Aufgaben ist, die über mehrere Handlungsebenen gehen.

Kooperative Zusammenarbeit mit verschiedenen beruflichen Disziplinen erfordert sowohl professionelles Selbstbewusstsein als auch Offenheit, Flexibilität und Kommunikationsfähigkeit in Bezug auf die jeweils anderen Professionen. Hier braucht es Zeit und Finanzen, damit die Mitarbeitenden sich für ihre neuen Tätigkeiten und ihre veränderten Grundhaltungen und Arbeitsstrukturen entsprechend qualifizieren und spezifische Kenntnisse und Kompetenzen zur Steuerung und Arbeit in Netzwerken (networking) erwerben.

Eine professionelle Prozessbegleitung durch Organisationsberatung / Supervision, damit die Gestaltung neuer, vernetzter Arbeitsstrukturen gut gelingt.

Das Familienzentrum braucht entweder in der Einrichtung selbst freie Raumkapazität, schließt Nutzungsvereinbarungen mit Kooperationspartnern oder greift auf Räume in der unmittelbaren Nachbarschaft (Kindertagesstätte, Kirchengemeinde u.ä.) zurück.

Im Finanzierungskonzept sind Kosten für zusätzliches Personal und einen erhöhten Bedarf an Sachkosten zu berücksichtigen.

12. Finanzen

Welche Finanzmittel für die Errichtung eines Familienzentrums und dessen laufenden Betriebskosten erforderlich sind, hängt von verschiedenen Faktoren ab.

- den baulichen Gegebenheiten der Ausgangseinrichtung (Kindertagesstätte, Familienbildungsstätte, Kirchengemeinde),
- dem vorhandenen Personal
- und dem angestrebten Modell eines Familienzentrums.

Folgende Eckpunkte sind in einer Gesamtkalkulation zu berücksichtigen:

Räume

Je nach Ausgangssituation eines Familienzentrums sind folgende (zusätzliche) Räume notwendig:

1 Mehrzweckraum

 Büros für die Mitarbeitenden

1 Personalraum für alle Mitarbeitenden des Familienzentrums

⁵ Weitere Informationen dazu sind zu finden in: Das Profil Ev. Familienzentren, Diakonisches Werk Westfalen S.48

- 1 Raum für Beratungsangeboten
- 1 Gruppenraum für Kurse / Angebote der Eltern- und Familienbildung
- 1 Raum für Begegnung / offene und niederschwellige Angebote
- Räume für Kinderbetreuung

Die Kosten für dieses Raumangebot lassen sich auf Grundlage des örtlichen Mietspiegels ermitteln.

Personal

Auch der zusätzliche Personalbedarf wird bestimmt von dem bestehenden Personal der jeweiligen Einrichtung und dem angestrebten Modell eines Familienzentrums sowie den Ressourcen, die zukünftige Kooperationspartner mit einbringen.

Einzuberechnen sind in jedem Fall Personalkapazitäten für die Leitung des Familienzentrums (Eingruppierung KDAVO E 11). Voraussetzung für die Leitungstätigkeit sind eine pädagogische Ausbildung und fundierte Kompetenzen im Sozialmanagement.

Darüber hinaus sind für neue Aufgaben und Angebote Finanzmittel für Honorarkräfte einzukalkulieren.

Investitionskosten

Als Richtwert - je nach Größe des Familienzentrums - sind Investitionskosten von mindestens € 20.000,- zu berücksichtigen.

Hinzukommen Umbaukosten der vorhandenen Räumlichkeiten.

Betriebskosten

Für die Realisierung der laufenden Betriebskosten wird ein jährliches Budget von mindestens € 70.000,- notwendig sein.

13. Schritte auf dem Weg zu einem Familienzentrum – Checkliste

Zur systematischen und zielgerichteten Planung gehört sowohl eine Analyse des konkreten Bedarfs der Menschen vor Ort als auch eine Bestandsaufnahme der bestehenden Einrichtungen mit ihrem Leistungsprofil.

Mit Unterstützung der örtlichen Jugendämter (Sozialatlas) und des Trägers müssen Daten und qualitative Informationen zur Lebenssituation der Menschen beschafft werden. Auf ihrer Grundlage kann ein spezifisches und für die Familien passgenaues Angebot entwickelt werden

Die Entwicklung des Angebots integriert bereits vorhandene Angebote der anderen Einrichtungen im Sozialraum und ergänzt sie um neue.

Wenn eine Einrichtung sich auf den Weg zum Familienzentrum machen möchte, sollte sie u.a. bestimmte Voraussetzungen erfüllen. Sie sollte im Sozialraum bekannt und etabliert sein, ein positives Image haben, sowie mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut erreichbar sein.

Die folgenden Fragen sollten die Einrichtung und der Träger beantworten, wenn sie ein Familienzentrum planen:

Planung des Prozesses

Wie kommen wir vor Ort zu einem Familienzentrum?

Wer plant? Wer setzt sich zusammen? (Steuerungsgruppe)

Wer übernimmt die Federführung?

Wer kommt als Träger in Frage?

Wie sieht das auf dem Land, wie in einem Stadtteil aus?

Dauer des Prozesses?

Usw.

Bedarfsanalyse – Ist-Situation:

Wie ist die Lebenssituation der Familien hier vor Ort?

Was brauchen die Familien?

Welche Angebote und Leistungen für Familien gibt es bereits im Sozialraum?

Was sollte ein Familienzentrum vor Ort leisten?

Dies bedeutet die Zusammenführung und Erhebung folgender Daten:

Sozialräumliche Daten - Sozialraumanalysen

Einwohnerzahlen

Bevölkerungsentwicklung

Lokale Netzwerke

Angebotsstruktur im Bereich Familie und Kinder

Kindertagesstättenbedarfsplanung

Jugendhilfeplanung

Potentielle Kooperationspartner

Anfragen an das Dekanat

Welche Angebote gibt es für Kinder und Familien?

Wie können bestimmte Angebote in das Familienzentrum eingebunden/integriert werden?

An welchen Stellen lassen sich Kooperationen aufbauen?

Rückfragen vom Dekanat

Welche Angebote gibt es im FZ bzw. soll es geben, und wer kann die Angebote in welchem Sozialraum/Bildungsraum wahrnehmen?

Anfragen an die Kommune

Gibt es Möglichkeiten und die Bereitschaft zur Integration von bestehenden Beratungsangeboten

der Stadt/Kommune in das FZ und die Bereitstellung von entsprechenden Zeiten für die Kooperation mit dem Familienzentrum zusätzlich zu dem eigentlichen Beratungsangeboten?

Kann die Stadt/Kommune Räume zur Verfügung stellen?

Beteiligt sich die Stadt/Kommune an den Kosten durch ein Budget?

Bestehen bereits Betriebverträge mit einer evangelischen Einrichtung z.B: Kita?

Ist die Stadt/Kommune bereit, Projekte im FZ zu finanzieren?

Anfragen an Landkreis

Können Beratungsangebote des Landkreises in das FZ integriert werden, und werden entsprechende Zeiten für die Beratungsstellen zur Kooperation mit dem FZ zur Verfügung gestellt?

Gibt es eine finanzielle Beteiligung des Landkreises durch ein Budget?

Beteiligt sich der Landkreis an der Finanzierung von Projekten?

Ist eine Betriebserlaubnis notwendig?

Anfragen an die Bundesländer Hessen und Rheinland-Pfalz?

Beteiligt sich das Land an den Betriebskosten?
Beteiligt sich das Land an Projekten?
Gibt es einmalige Fördergelder?
Gibt es Zuschüsse zu den Investitionskosten?

Anfragen an den Bund

Gibt es eine finanzielle Beteiligung?
Welche Projekte können komplett bzw. teilweise finanziert werden?

Anfragen an die Landeskirche

Braucht der Träger eine landeskirchenrechtliche Genehmigung zur Einrichtung eines Familienzentrums?
Gibt es fachliche und gesetzliche Vorschriften/Rahmenbedingungen von Seiten der Landeskirche?

Erschließung weiterer Finanzierungsmöglichkeiten

Welche weiteren Finanzierungsmöglichkeiten gibt es?
Können Stiftungsgelder für Projekte abgerufen werden?
Gibt es mögliche Sponsoren?
Wer kommt als Mäzen und Spender in Frage?
Welche Fundraisingaktivitäten sind sinnvoll?

Anhang

1. Auszüge aus dem Hessischen Bildungs- und Erziehungsplan

Im Hessischen Bildungs- und Erziehungsplan (Seite 110) wird neben der

- Mitbestimmung der Eltern und
- Bildungspartnerschaft mit Eltern durch gemeinsames päd. Handeln

auch auf folgende Aufgaben der Tageseinrichtung für Kinder hingewiesen:

- Stärkung der Elternkompetenz durch
 - Elternbildung, z. B. durch Gespräche über die kindliche Entwicklung und Erziehung durch Nutzung der Angebote von Familienbildungsstätten
 - Information über altersgemäße Beschäftigungsmöglichkeiten, Spiele, Bücher, Bildungsangebote usw.
 - Organisieren von Elternkursen, -gesprächskreisen oder -beratung unter Einbeziehung von Familienbildungsstätten, Erziehungsberatungsstellen, Bildungseinrichtungen usw.
 - Organisieren von Deutschkursen für Eltern mit Migrationshintergrund, unter Einbeziehung von Familienbildungsstätten und Volkshochschulen

Weiterentwicklung zu Kompetenzzentren

- Weiterentwicklung (anhand von sozialraumorientierten Konzepten) von Kindertageseinrichtungen zu „Nachbarschaftszentren“ bzw. „Familienhäusern“ (z. B. mit Eltern-Kind-Gruppen, Spielgruppen, Kursen zur Geburtsvorbereitung, Angebote der Familienbildung, Erziehungsberatung, Frühförderung, Tagesmütter- und Babysittervermittlung oder Kleider- und Spielzeughörse) und „Kommunikationszentren“ (z. B. für Gesprächs- und Erfahrungsaustausch, Förderung

wechselseitig unterstützender Beziehungen und gemeinsamer Aktivitäten von Familien) (>Gemeinwesenorientierung – Kooperation und Vernetzung mit anderen Stellen)

- Gezielte Ansprache und Angebote für sozial benachteiligte Familien und Migrantenfamilien
- Klassenräume am Nachmittag zur Verfügung stellen für z. B. elternbildende Veranstaltungen von Familienbildungsstätten bzw. Volkshochschulen oder für Gesprächskreise mit Erziehungsberaterinnen und -beratern, Sprachkurse für Migrantenfamilien organisieren
- Eltern bei der Mittagsbetreuung einbinden

2. Bildungs- und Erziehungsempfehlungen des Landes Rheinland Pfalz

(S. 115ff):

In Rheinland Pfalz wird in den Bildungs- und Erziehungsempfehlungen darauf hingewiesen, dass die Kindertagesstätte Teil des Gemeinwesens ist und auch Teil eines Netzwerkes sein sollte, das die Bedürfnisse und Interessen von Kindern, Eltern und Familien auf regionaler Ebene im Blick hat. Nachbarschaftszentren tragen wesentlich zur Entlastung von Eltern und zum Austausch und zur gegenseitigen Unterstützung zwischen den Eltern bei.

Die Kindertagesstätte ist der geeignete Ort, um möglichst allen Eltern ohne besondere Zugangsbarriere die Integration vielfältiger Inhalte der Eltern- und Familienbildung in den familiären Alltag zu ermöglichen. Die Kindertagesstätte ist der früheste institutionelle Partner für junge Familien, der auch von weniger bildungsgewohnten Eltern aufgesucht wird. Die Kindertagesstätte bietet eine große soziale Reichweite bei niedrigschwelligem Zugang. Sie bietet wohnort- und familiennahen Raum, um in vielfältiger Kooperation unterschiedlicher Partner zur Stärkung von Erziehungs- und Familienkompetenz wesentlich beizutragen. So können beispielsweise Beratungsstellen der Jugendhilfe in der Kindertagesstätte ihre Beratungstätigkeit vor Ort anbieten und hierdurch insbesondere in sozial schwachen Gebieten die Kinder und Eltern unmittelbar erreichen.

3. Fördergrundsätze der Kindertagesstätten nach SGB VIII § 22

Lt. SGB VIII § 22 werden in der Kindertagesstätte folgende Fördergrundsätze umgesetzt:

In Tageseinrichtungen halten sich Kinder für einen Teil des Tages oder ganztätig auf und werden in Gruppen gefördert.

In Tageseinrichtungen für Kinder wird:

- die Entwicklung des Kindes zu einer eigenverantwortlichen gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit gefördert
- die Erziehung und Bildung in der Familie unterstützt und ergänzt
- den Eltern dabei geholfen, Erwerbstätigkeit und Kindererziehung besser miteinander zu vereinbaren.

Der Förderauftrag der Tageseinrichtungen umfasst Erziehung, Bildung und Betreuung des Kindes und bezieht sich auf die soziale, körperliche und geistige Entwicklung des Kindes. Er schließt die Vermittlung orientierender Werte und Regeln ein. Die Förderung orientiert sich am Alter und Entwicklungsstand, den sprachlichen und sonstigen Fähigkeiten, an der Lebenssituation sowie den Interessen und Bedürfnissen des einzelnen Kindes, und seine ethnische Herkunft wird berücksichtigt.

4. Leitlinien für die Kindertagesstätten in der EKHN

§ 1 Zielvorstellungen

- (1) Die Arbeit in der Evangelischen Kindertagesstätte soll die Erfahrungen und Probleme von Kindern und Familien aufgreifen und so bearbeiten, dass konkrete Hilfen für gegenwärtige und zukünftige Situationen angeboten werden. Dabei sollen wesentliche Elemente christlicher Überlieferung, vor allem das Verhalten und die Verkündigung Jesu, als Hilfe zum Verstehen und Handeln eingebracht werden.
- (6) Kindern soll ermöglicht werden, am Leben in Kirchengemeinden und Gemeinwesen teilzunehmen.

§ 2 Organisationsformen

- (1) Die Kindertagesstätte ist grundsätzlich offen für alle Kinder des Einzugsbereiches, wobei die sozialen und gesundheitlichen Verhältnisse der Kinder besonders mitbedacht werden. Das bedeutet uneingeschränkte Aufnahme von Kindern verschiedener Konfessionen, Sprachen, Kulturen, Religionen und Weltanschauungen.
- (4) Die Kindertagesstätte versteht sich als Begegnungsstätte und Treffpunkt für Familien und richtet ihre Angebote entsprechend aus.

§ 5 Zusammenarbeit mit Eltern und Familien

- (1) Zur Erfüllung der Aufgaben und Ziele, zur Ermittlung der Bedürfnisse von Familien und Kindern, zur Erstellung entsprechender pädagogischer Konzeptionen und zur Verdeutlichung der Konzeption der Kindertagesstätten ist eine intensive Zusammenarbeit mit Eltern unerlässlich.
Dies geschieht in partnerschaftlicher Weise z. B. durch Gespräche und Besuche, aber auch in einer Kindertagesstättenzeitung, in Elternbriefen, Elternabenden und Seminaren, durch gemeinsames Feiern und „Tage der Offenen Tür“.
Besonders wichtig ist die Mitwirkung von Eltern im Kindertagesstättenausschuss bzw. Elternausschuss, in dem auch die Veränderungen im Bedarf und notwendige Weiterentwicklung beraten werden. Näheres regelt die Kindertagesstättenausschuss-Verordnung der EKHN.
- (2) Es erscheint sinnvoll, dass in diesen Bereich nach Möglichkeit auch andere Gesprächspartner (kirchliche oder öffentliche Familienbildungsstätten, Erziehungsberatungsstellen, beauftragte und spezialisierte Pfarrerinnen usw.) einbezogen werden.

5. Gesetzliche Grundlagen für die Arbeit der Familienbildungsstätten: SGB VIII §16

Allgemeine Förderung der Erziehung in der Familie

(1) 1. Müttern, Vätern, anderen Erziehungsberechtigten und jungen Menschen sollen Leistungen der allgemeinen Förderung der Erziehung in der Familie angeboten werden. 2. Sie sollen dazu beitragen, dass Mütter, Väter und andere Erziehungsberechtigte ihre Erziehungsverantwortung besser wahrnehmen können. 3. Sie sollen auch Wege aufzeigen, wie Konfliktsituationen in der Familie gewaltfrei gelöst werden können.

(2) Leistungen zur Förderung der Erziehung in der Familie sind insbesondere

1. Angebote der Familienbildung, die auf Bedürfnisse und Interessen sowie auf Erfahrungen von Familien in unterschiedlichen Lebenslagen und Erziehungssituationen eingehen, die Familie zur Mitarbeit in Erziehungseinrichtungen und in Formen der Selbst- und Nachbarschaftshilfe besser befähigen sowie junge Menschen auf Ehe, Partnerschaft und das Zusammenleben mit Kindern vorbereiten,
2. Angebote der Beratung in allgemeinen Fragen der Erziehung und Entwicklung junger Menschen,
3. Angebote der Familienfreizeit und der Familienerholung, insbesondere in belastenden Familiensituationen, die bei Bedarf die erzieherische Betreuung der Kinder einschließen

6. Familienzentren (FZ), Mehrgenerationenhäuser (MGH) und Eltern-Kind-Zentren (EKZ) im Vergleich

Gemeinsamkeiten:

- Beratungs-, Bildungs- und Betreuungsangebote für Kinder und Eltern „von Anfang an“
- Orientierung am örtlichen Bedarf (Bedarfsanalyse)
- Integration und Ergänzung bereits vorhandener Angebote
- Entwicklung individueller Ansätze und Konzepte
- Strategische Partnerschaften und Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen und Institutionen
- Orientierung u.a. an den Early-Excellence Centres in Großbritannien
- Förderung der eigenständigen Entwicklung und Entfaltung der Kinder
- Gute Erreichbarkeit und sozialraumnahe Orientierung. Umfassender, ortsnaher, ungehinderter Zugang zu qualifizierten Erziehungs-, Bildungs- und Betreuungsangeboten
- Unterstützung von Eltern in ihrer Erziehungskompetenz
- Leitungsstelle mit Regiefunktion, hauptamtliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, Ehrenamtliche
- Kombination aus öffentlichen und kommerziellen Angeboten

Indikator	FZ	MGH	EKZ
Zielgruppe	Eltern, Familien, Kinder	Menschen jeden Alters	Eltern, Kinder
Ziele und Angebote	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Stärkung von Familien als Ganzes ➤ Elternbildung ➤ Stärkung der elterlichen Erziehungskompetenz ➤ Vorbereitung junge Menschen auf die Rolle der potenziellen Elternschaft ➤ Beratung und Unterstützung von Familien/Eltern ➤ Förderung der Kinder ➤ Erziehung und Betreuung von unterdreijährigen Kindern, Kindergartenkindern und schulpflichtigen Kindern ➤ Vermittlung von Kinderbetreuung, Familien- und Erziehungsberatung und von familiennahen Bildungsangeboten ➤ Vermittlungsagenturen für Tagesmütter und -väter ➤ Bildungsauftrag ➤ Zentren vorschulischer Sprachförderung 	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Generationenbeziehungen auch außerhalb der Familie neu gestalten ➤ Förderung von Kindern ➤ Beratung und Unterstützung von Familien/Eltern in der Erziehung ➤ Entwicklung Vermittlung von familiennahen Dienstleistungen ➤ Nutzung der Potentiale der älteren Generation und so Intensivierung des Zusammenhalts und der Bindungen zwischen den Generationen ➤ Attraktive Angebote für alle Altersgruppen ➤ Breites Informationsspektrum ➤ Wichtige Anlaufstellen für Risikofamilien ➤ Praktische Hilfe bei der Kinderbetreuung ➤ Unterstützung der Eltern in der Erziehungskompetenz ➤ Angebote im Rahmen der Gesundheitsförderung ➤ Weitergabe von Erfahrungen und Kompetenzen der Älteren an die nachfolgende Generation ➤ Weiterbildungsseminare, Kurse, Gesprächsrunden und Vorträge 	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Angebote für Eltern und Kinder an einem Ort ➤ Niederschwelliger und einfacher Zugang zu Hilfen und Unterstützung für Eltern ➤ Unterstützung der Eltern bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, insbesondere bestehende Bildungs- und Beratungsangeboten zu wenig erreicht wurden. ➤ Verknüpfung der Angebote von Kindertageseinrichtungen mit Angeboten der Familienbildung und Erziehungsberatung ➤ Angebote sind Teil der Gesamtkonzeption ➤ Förderung der Kinder ➤ Unterstützung der Eltern in ihrer Erziehungsverantwortung ➤ Stärkung des Zusammenhalts der Generationen ➤ Kooperation mit verschiedenen lokalen Akteuren wie zwischen Wohlfahrtsverbänden, Kirchen, Kommunen und der freien Wirtschaft
Personal	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Leitungsstelle mit Regiefunktion ➤ Hauptamtliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen auf Honorarbasis ➤ Ehrenamtliche 	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Leitungsstelle mit Regiefunktion ➤ Hauptamtliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen ➤ Ehrenamtliche ➤ Hilfe zur Selbsthilfe 	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Leitungsstelle mit Regiefunktion ➤ Hauptamtliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen ➤ Ehrenamtliche
Einrichtung	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Kindertageseinrichtungen als ideale Orte zur Stärkung von Elternkompetenz 	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Zentraler Begegnungsraum für Jung und Alt ➤ Kindertagesbetreuung ➤ Altenservice 	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Kindertageseinrichtungen ➤ Andere bestehende Einrichtungen der lokalen Infrastruktur

Literatur

Bildung von Anfang an, Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder von 0 bis 10 Jahren in Hessen, 2007

Bildungs- und Erziehungsempfehlungen für Kindertagesstätten in Rheinlandpfalz, 2004

Das Profil Ev. Familienzentren, Diakonisches Werk Westfalen, 2008

Mehrgenerationenhäuser – Zusammenhalt der Generationen stärken; Pressemitteilung des Bundesministeriums für Familien, Senioren, Frauen und Jugend vom 3. April 2006

nah dran, Familienbildung in Familienzentren, Paritätisches Bildungswerk e.V., Wuppertal, 2007

Perspektive 2025 – Prozess zur Entwicklung von Prioritäten und Posterioritäten in der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau“ 2007

Zentren, die Angebote für Familien bündeln: Eltern-Kind-Zentren, Mehrgenerationenhäuser, Familienzentren, Evangelische Aktionsgemeinschaft für Familienfragen (EAF), Juli 2006

Zur Analyse sozialer Räume – Ein interdisziplinärer Integrationsversuch, In: Marlo Riege/Herbert Schubert (Hrsg): Sozialraumanalyse. Grundlagen-Methoden-Praxis, Wiesbaden 2005